

# Was wir dazu sagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

entscheidenden Instanzen sind um ihre Aufgabe nicht zu beneiden!

Immerhin sind folgende Faktoren des «Jaguar» als positiv zu bewerten:

- Das Flugzeug dürfte auch in 10 Jahren noch modern sein.
- Das Konzept entspricht grundsätzlich dem Pflichtenheft für das neue schweizerische Kampfflugzeug.
- Die französische und die britische Regierung haben die Bewilligung für den Lizenzbau erteilt. Die Lieferfirmen sind bereit, Gesamt- oder Teillizenzverträge abzuschließen.
- Das Testprogramm wickelt sich plangemäß ab. Nach Aussagen der interessierten Stellen entsprechen die Leistungen voll den gestellten Anforderungen.
- Entgegen der ursprünglichen Planung sollen bereits Mitte 1969 ausländische Piloten zur Flugerprobung zugelassen werden.

Eine diesbezügliche Einladung geht auch an die Schweiz.

- Die für den «Jaguar» vorgesehene Munition findet zum Teil in der schweizerischen Flugwaffe Verwendung:
  - 30-mm-Kanonenmunition «Defa» («Mirage») und «Aden» («Hunter»),
  - AS 30 («Mirage»),
  - «Sidewinder» («Mirage» und «Hunter»),
  - Sprengbomben 450 und 200 kg (alle Kampfflugzeuge).

Diesen Vorteilen gegenüber ist festzuhalten:

- Eine Truppenerprobung fand noch nicht statt.
- Die Grenzwerte sind noch nicht erflogen, Überraschungen sind möglich.
- Als Stückpreis wird die Summe von 7 bis 8 Millionen Franken genannt, je nach Version, ohne Ersatzteile und Munition.

km

## AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

### Moderner Kampf und Ausbildung der Flabtruppen

Seit mehr als 10 Jahren entwickeln sich die Flabtruppen als selbständige Truppengattung, modern ausgerüstet mit Flabraketen und Flabartillerie und Stationen der Funkmeßortung verschiedener Bestimmung. Eine der Hauptaufgaben der Flabtruppen ist es, die komplizierte technische Ausrüstung und Bewaffnung wirkungsvoll anzuwenden und sie in ständiger Kampfbereitschaft zu halten.

Leider gibt es immer noch Fälle, wo die Übungen in aller Eile vorbereitet und Flieger für die Bezeichnung von Luftzielen nicht beigezogen werden. Eingedenk dessen, daß die Gefechtsübungen die höchste Stufe der Feldausbildung darstellen, muß man die Truppe in Unterricht und Lehrübungen allseitig darauf vorbereiten.

Für jede Gefechtsübung einer Truppe sollten für die Übungsschießen Frontflugzeuge eingesetzt und Feuerleitposten beigezogen werden. Gemeinsame Gefechtsübungen der Flab mit andern Truppenteilen stellen die letzte Etappe der Gefechtsausbildung dar.

Bei solchen Übungen muß man vorwiegend auf die Ausbildung der ständigen Abwehrbereitschaft gegenüber Luftangriffen Gewicht legen, ausgehend von der Formation des Luftgegners und den Möglichkeiten der eigenen Aufklärung durch Funkmeßortung.

Insbesondere müssen die Feuerleitposten in der Feuerleitung der Unterabteilungen geschult werden. Aus allen Übungen müssen Normzeiten für das Erstellen der vollständigen Kampf-

bereitschaft aus dem Marsch gewonnen werden. Diese Zeiten wurden schon um das Zwei- bis Dreifache verkürzt, und das ist noch nicht die unterste Grenze.

Eine der Hauptaufgaben der Flab ist die ständige Vervollkommnung der Schießausbildung der Angehörigen der Artillerie- und Raketenflab. Bei den modernen Luftangriffen spielen ja nicht nur die hohen Anfluggeschwindigkeiten und die Höhe, aus welcher der Einsatz erfolgt, eine Rolle, es muß auch mit der Störung der Funk- und Funkmeßortungsstationen gerechnet werden.

Bei der Ausbildung der Leute der Stationen der Funkmeßortung im Erkennen von Zielen, die unter dem Schutz von Störungen fliegen, ist es unumgänglich, verschiedene Störgeneratoren anzuwenden, die eine kriegsnahe Lage schaffen. Um niedrig anfliegende Flugzeuge besser erkennen zu können, muß die Truppe in der richtigen Geländewahl in bezug auf die Errichtung von Stationen der Funkmeßortung geschult werden. Es müssen auch die diesen Forderungen am besten entsprechenden Stationen ausgewählt werden.

Die technische Ausbildung der Truppe ist eine der wichtigsten Ausbildungssparten geworden. Für die Vervollkommnung der technischen Kenntnisse ist es nötig, bis zu 50 % der Zeit, die für Selbststudium der Soldaten und Unteroffiziere reserviert ist, in Anspruch zu nehmen.

In jedem Ausbildungszentrum müssen Bedingungen geschaffen werden, daß jede Übung unter möglichst komplexen Bedingungen, mit Simulation des Feuers und hoher Aktivität des Erd- und Luftgegners, durchgeführt werden kann.

(Generallt P. Lewtschenko, «Woejennyj Wjestnik» Nr. 1/1969)

## WAS WIR DAZU SAGEN

*Vorbemerkung der Redaktion.* Vielleicht ist der Hinweis wieder einmal angebracht, daß die in der ASMZ veröffentlichten Arbeiten durchaus nicht die Auffassung der Redaktion wiederzugeben brauchen – selbst dann, wenn die redaktionellen Vorbehalte nicht ausdrücklich angemeldet sind. Unter übereinstimmenden Meinungen entsteht kein fruchtbares Gespräch. Dies gilt für die Aufsätze und erst recht für diese Rubrik.

Auch die nachfolgende Äußerung bedarf ohne Zweifel einer kritischen Überprüfung. Gesichtspunkte von erheblichem, wenn nicht entscheidendem Gewicht sind nicht oder unzureichend berücksichtigt. Eine gegen- teilige Stellungnahme ist denn auch bereits formuliert und wird dem- nächst erscheinen.

## Brauchen wir eine Ausgangsuniform?

Von Major Kaspar Meßner

In weit größerem Maße als die bürgerliche Kleidung diente das Wehrkleid seit je nicht nur dem Schutz vor der Witterung, sondern viel mehr noch dem Schmuck des Trägers, ja der Prunkentfaltung. Der einstmalige so wichtige Kampfschutz wurde durch das Aufkommen der Feuerwaffen sinnlos, der unbequeme Panzer verschwand. So konnte das Wehrkleid seit Ausgang des Mittelalters bis ins 20. Jahrhundert hinein jener bunte Rock bleiben, der die Freude an der Uniform schuf und Stolz und Eitelkeit als durchaus positive Triebfedern soldatischen Handelns weckte. Auffällige Kennzeichen und Farbenpracht machten Führer und Truppenkörper im Gefecht weithin erkennbar. Vornehmlich auf Ästhetische ausgerichtet, war die Uniform vergangener Jahrhunderte universell für Felddienst, Parade und Ausgang geeignet.

Nach den Erfahrungen der Kolonialkriege regte sich, nach der Jahrhundertwende erst zaghaft, dann vor allem im ersten Weltkrieg immer energischer, das Bedürfnis nach Kampfschutz, vorerst allein zur Tarnung und Erleichterung soldatischer Tätigkeit, dann aber immer mehr zum technischen Schutz (Helm, AC-Schutzanzug usw.). In allen neuzeitlichen Armeen trennte sich nun der zwangsläufig auf jeden Schmuck verzichtende Kampfanzug von der Ausgangs- (und eventuell Parade-) Uniform, für deren Gestaltung nach wie vor das Schmuckbedürfnis wegleitend blieb.

Getrennte Ausrüstung für Kampf oder Ausgang bedeuteten aber für alle Systeme der allgemeinen Wehrpflicht und ganz besonders für unser Milizsystem eine derartige Erschwerung, daß man sich während Jahrzehnten bemühte, durch äußerliche Abwertung des Ausgangsanszuges (Einführung von Khaki oder Feldgrau als Tuchfarbe usw.) einen Kompromiß zu finden, bis die Kombination schließlich auch für uns zur Unmöglichkeit wurde.

Können wir uns eine doppelte Uniformierung mit all ihren mobilmachungstechnischen Nachteilen und ihren Hunderte von Millionen Franken verursachenden Ausgaben noch leisten? Sind wirklich die Vorbilder ausländischer Armeen so zwingend? Sollten wir nicht auch da wieder das Gute in unserer Tradition hochhalten, Ballast «über Bord werfen» und uns auf das Wesentliche konzentrieren?

### *Beschränkung auf den Feldanzug – Erhöhung der Wehrbereitschaft*

Wesentlich ist unzweifelhaft der Feldanzug mit allem, was dazu gehört. Der Wehrmann soll so ausgerüstet sein, daß ihm im Krieg nichts fehlt. Die heutige Ausrüstung der Angehörigen kombattanter Truppen ist zweckmäßig, ja bei Beseitigung der noch da und dort bestehenden Mängel nahezu ideal. Mit verhältnismäßig geringem Mehraufwand könnte sie durch geeignete Unterbekleidung oder ergänzenden Quartieranzug so ausgestaltet werden, daß der Wehrmann nicht nur für seine Kampfaufgaben bestens gerüstet, sondern auch für Retablierung und Ruhe vollständig bekleidet wäre (etwa vergleichbar mit dem Gebirgstouristen, dessen legeres Tenü auch abends in der Gaststube selbstverständlich ist). Die Wehrbereitschaft ließe sich durch die vollständige Kampfausrüstung (einschließlich jener individuellen Ausrüstung, die vorläufig noch aus technischen Gründen im Zeughaus liegt, wie Gasmaske, Verbandspäckchen, Taschenlampe usw.) auf ein Maximum steigern. Für Lagerung und Unterhalt von Kampfanzug und persönlicher Ausrüstung dürften sich zweifellos (ähnlich wie für die Taschenmunition) technisch einwandfreie Lösungen treffen lassen.

Da auch die nichtkombattanten Truppen die Ausgangsuniform von morgen nicht mehr als Feldanzug benützen können, wird man nach Aufbrauchen der jetzigen Uniformvorräte ohnehin für solche Formationen gewissermaßen ein Gegenstück zum Kampfanzug schaffen müssen. Dieser, je nach Tätigkeit, entsprechend differenzierte «Feldanzug» ist ja in Form besonderer Spezialistenkleider (Fliegerkombi, Überkleid, Sanitätsjacke) vielfach heute schon vorhanden. Er bedarf nur entsprechend sinnvollen Ausbaus. Auch der Wehrmann nichtkombattanter Truppen kann so ideal für seine Aufgabe ausgerüstet werden, wenn auf alles friedensmäßige Beiwerk verzichtet wird. Die Kampfkraft unserer Armee – und darum geht es – kann zweifellos am wirkungsvollsten durch die Konzentration auf das Wesentliche verstärkt werden. Für die kleine Zahl Armeeeingehörender, welche für die Erfüllung ihrer kriegsmäßigen Aufgaben weder Kampfanzug noch spezielles Arbeitskleid zu tragen haben (Bürodienst usw.), genügt die bereits bisher übliche formgerechte Kennzeichnung als Armeeeingehörender durch die eidgenössische Armbinde (beziehungsweise die internationale Rotkreuzbinde für Angehörige des Sanitätsdienstes), ergänzt durch einen sichtbar zu tragenden Personalausweis geeigneter Form.

Für alle dienstlichen Obliegenheiten, wie Stabsarbeit usw., genügt der vorerwähnte Ausweis. Kadernschulen, Kurse ohne Truppen, Büro- und Quartierarbeit wären ohne Uniform genau so durchführbar, finden wir doch heute schon, vor allem in territorialdienstlichen Bereichen, in vielen Fällen Zivil und Militär gemeinsam an der Arbeit, Zivilisten lediglich durch Sichtausweise gekennzeichnet. In den seltenen Fällen, wo die Uniform weiterhin aus Repräsentationsgründen unentbehrlich sein mag (Ausübung von Inspektionspflichten durch Vorgesetzte usw.), dürften sich neue Formen und zweckmäßige Lösungen entwickeln, die nicht heute schon durch Vorurteile belastet werden sollten. Wachtdienst in jeder Form ist ohnehin im Feldanzug zu leisten, denn ein neuzeitlicher Ausgangsanszug wäre dafür wohl in den allermeisten Fällen ungeeignet.

Der völlige Verzicht auf die Ausgangsuniform ist möglich. Gewiß, wo die Uniform als äußerliches Kennzeichen von Dienstgrad und Aufgabe fehlt, muß der Vorgesetzte zwangsläufig die Anerkennung seiner Untergebenen allein durch seine Leistungen erzielen. Dies dürfte nur jene Kader stören, die ohnehin ihrer militärischen Aufgabe nicht gewachsen sind.

In Friedensdiensten ist die Mitnahme entsprechender Ausgangskleider, ganz gleichgültig, ob eine neu zu schaffende Ausgangsuniform oder als geeignet erachtete Zivilkleider, ein Problem, das jedenfalls in zweckmäßiger Weise gelöst werden muß und auch gelöst werden kann (individuelle Kleidersäcke, spezielle Privatgepäckanhänger mit Schließfächern usw.). Trägt aber der Wehrmann Zivil, so kann er sich viel besser den besonderen Gegebenheiten der Jahreszeit, des Dienstortes und der Art der Nutzung seiner freien Zeit anpassen. Die Probleme werden einfacher, als wenn eine komplette Ausgangsuniform mit Regenschutz usw. mitzuführen und jedesmal der für alle gültige Anzug zu befehlen ist.

### *Besonderes Ausgangstenü – Wahrung aller militärischen Vorteile*

Da man heute schon für den Friedensdienst selbst in an sich wehrfreudigen Kreisen generelle Befreiung von der Uniform während des Urlaubs fordert, wird die Zeit, während welcher eine Ausgangsuniform zu tragen ist, ohnehin immer geringer und damit die Nutzung schlechter. Warum nicht einfach dort Zivil tragen, wo der Feldanzug zur Ausführung eines militärischen Auftrages entbehrlich ist?

Die Ausgangsuniform schweizerischer Prägung war in den letzten 50 Jahren eine äußerst fragwürdige Schöpfung. Einstmals im Bestreben, Ausgangs- und Feldanzug miteinander kombinieren zu können, in der Folge aber aus falsch verstandener «Demokratisierung» hat man den Ausgangsansatz systematisch jeden Schmuckes entkleidet. Mit dem langweiligen Tenü von heute und ganz besonders den blaß-phantasielosen Vorschlägen unserer Uniformfachleute kann die Freude an der Uniform inskünftig kaum mehr erhalten oder gar gefördert werden. Von diesem Gesichtspunkt aus nützt sie uns nichts mehr. Die sich in der prächtigen Ausrüstung unserer Musikkorps aller politischen Richtungen zeigende allgemeine Freude an der Uniform wird negiert. Man hat offensichtlich nicht mehr den Mut, echt soldatisches Wesen zu pflegen.

Die Neuschöpfungen lehnen sich völlig an das Zivile an. Gezwungenermaßen hat man sich laufend der rasch wechselnden Alltagsmode anzupassen. Der in der Rekrutenschule gefaßte, kaum einige hundert Stunden getragene Ausgangsansatz ist am Ende der Auszugswehrrpflicht bereits so aus der Mode geraten, daß er genau gleich Objekt immerwährender Kritik bleibt wie unsere heutige Kombination von Feld- und Ausgangsansatz.

Ist die Ausgangsuniform wirklich unentbehrlich, dann gestalte man sie, frei von sinnlos gewordenen Vorbildern, schmuck- und farbenfroh, militärische Traditionen wärend! Mit dem Verzicht auf den Ceinturon ist es nicht getan. Warum nicht der Modeströmung des «Military Look» folgen und an Stelle der heutigen «Polsterdekorationen» wieder jene gold- und silberglänzenden Knöpfe und Abzeichen unserer Vorväter, ja vielleicht gar Pinsel, Pompons, Achselstücke und Tressen zur Uniformgestaltung nutzen und statt des eintönigen Feldgraus das alte Blau hervorholen,

den Schützen und Aufklärern die grünen Schützen- und Guidenröcke, den Sanitätern das attraktive Hellblau unserer Militärärzte von ehemals wieder geben?

### Ausgangsuniform – ja oder nein?

Die Forderungen der Wehrrbereitschaft ertragen ganz besonders im Kleinstaat keine Halbheiten. Allzu groß ist die Gefahr, durch ein «Alles-wie-die-Großen-machen-Wollen» auf das Niveau einer Bürgerwehrr abzusinken. Durch unser Milizsystem mit dem Nachhausenehmen der Ausrüstung haben wir im Vergangenen, losgelöst von ausländischen Vorbildern, optimale Lösungen gefunden. Sie neuzeitlich weiter zu pflegen heißt vor allem, den Wehrrmann für den Mobilmachungsfall bestmöglich auszurüsten. Dieser Aufgabe kommt uneingeschränkt das Primat zu.

Die bevorstehende völlige Trennung von Feld- und Ausgangsansatz ist Anlaß zum Neuüberdenken und zur Trennung von Notwendigem und Wünschbarem. Durch den Verzicht auf ein ohnehin stets problematisches Ausgangstenü werden gewichtige Mittel gespart, die direkt der Wehrrbereitschaft zugute kommen können. Nicht leichten Herzens, aber um echt der Landesverteidigung zu dienen, sollten wir heute auf das Entbehrliche verzichten.

Ein umfassender Truppenversuch in Schulen und Kursen dürfte sich um so eher lohnen, als er weit weniger kostet als die Erprobung eines einzelnen neuen Uniformstücks. Geht es dann wirklich nicht ohne Ausgangsansatz, so gestalte man diesen wenigstens ohne falsche Konzessionen an die Außenstehenden (sprich Neider) so, daß er wirklich von militärischem Nutzen sein kann.

## MITTEILUNGEN

### Sitzung des Zentralvorstandes vom 27. Juni 1969 in Bern

Der ZV behandelte im wesentlichen diejenigen Geschäfte, die am folgenden Tag der ordentlichen Präsidentenkonferenz vorgelegt werden sollten und auf diesem Weg den Mitgliedern der Offiziersgesellschaft zur Kenntnis gelangen werden. Hier seien einige von besonderer Bedeutung herausgegriffen.

Die jüngste *Aussprache mit dem EMD* hat am 12. Juni stattgefunden. In zahlreichen präzise formulierten Fragen stellte der ZV verschiedene besonders aktuelle und bedeutsame Gebiete unserer Landesverteidigung zur Diskussion. Die Vertreter des EMD unter Führung von Bundesrat R. Gnägi gingen offen und ausführlich auf die Fragen ein. Die Aussprache fand im Geiste guter Zusammenarbeit statt.

Die *Kurse für Kurs- und Übungsleiter* zur Förderung der außerdienstlichen Ausbildung sind dieses Jahr auf erfreuliches Interesse gestoßen. Den Kurs über Ausbildungsmethodik in Walenstadt haben 37, denjenigen über spezielle Gefechtsstechnik in Bellinzona 22 Offiziere besucht. Ein dritter Kurs, über ausländische Armeen, wird in Lausanne stattfinden.

Die Anpassung des *außerdienstlichen Schießwesens* an die Erfordernisse des modernen Krieges wurde weiterverfolgt. Eine Aussprache der interessierten Kreise zeitigte als erstes konkretes Ergebnis die Notwendigkeit eines neuen, den spezifischen Eigenschaften des Sturmgewehrs gemäßen Schießprogramms sowie die Wünschbarkeit entsprechender Übungsmöglichkeiten

auf verschiedene Distanzen, worauf bei der Erstellung neuer Schießanlagen geachtet werden sollte.

Nach den Ausbildungsfragen beschäftigte sich der ZV ausgiebig mit dem Problemkreis der *militärischen Formen*. Gegenwärtig scheinen Vorschrift und Praxis nicht mehr übereinzustimmen (Grüßpflicht, Anzug und anderes), ein durchaus unbefriedigender Zustand, der nicht einfach hingenommen werden darf. Entweder gehen die Vorschriften nach Voraussetzung und Zielsetzung von überholten Vorstellungen aus, so daß sie mit Vorteil abgeändert würden; ist dies hingegen nicht der Fall, bleibt im Interesse einer tauglichen und glaubhaften Armee nichts anderes, als den Vorschriften Nachachtung zu verschaffen. Zur gründlichen Bearbeitung dieses für Geist und Ansehen der Armee außerordentlich wichtigen Fragenkomplexes soll eine Kommission aus aktiven Kommandanten und Subalternoffizieren gebildet werden.

Hinsichtlich der im kommenden Jahr stattfindenden *Ablösung an der Spitze des ZV* (Wechsel des Vorortes) wurden auf Grund der eingegangenen Kandidaturen erste Vorentscheide zuhanden der Präsidentenkonferenz getroffen.

Sbr

### Ordentliche Präsidentenkonferenz vom 28. Juni 1969 in Bern

In seinem Bericht gab der Zentralpräsident, Oberst H. Binder, einen Überblick über die Entwicklung und Tätigkeit der SOG im vergangenen Berichtsjahr, insbesondere über den

Stand der Arbeiten in einigen wichtigen Kommissionen.

Die Umfrage betreffend die *Totalrevision der Bundesverfassung* hat in den Sektionen ein günstiges Echo gefunden. Deren Antworten werden zur Zeit im ZV ausgewertet.

Bezüglich des neuen *Verfassungsartikels Turnen und Sport* setzt sich die SOG für eine Lösung auf Bundesebene ein, ist indessen der Auffassung, daß damit nicht das EMD, sondern das Departement des Inneren beauftragt werden sollte.

Die *Militärausgaben* von etwa 2,4% des Sozialproduktes sind noch weit von der Belastungsgrenze entfernt. Auf jeden Fall sollte der Anteil der Ausbildung (bisher 17%) an den Gesamtausgaben erhöht werden.

Abschließend behandelte der Zentralpräsident noch einige *spezielle Fragen* der militärischen Kriegsbereitschaft.

Sodann folgte ein *Vortrag* von Oberstdivisionär R. Blocher, Kdt Gz Div 7 und Vizepräsident der SOG, über das Thema «*Kampf der Infanterie gegen einen mechanisierten Gegner*». Nicht allein die äußerst rege Diskussion, sondern auch eine Eingabe der Sektion St. Gallen über die unzureichenden Panzerabwehrrmittel bei der Grenzdivision und den Grenzbrigaden machte deutlich, wie dringend dieses Problem bei der Truppe geworden ist. Behelfsmaßnahmen sind eingeleitet. Doch ist unerlässlich, unsere Panzerabwehr an Hand des modernen Feind- und Kriegsbildes grundsätzlich zu überprüfen und ganze Lösungen anzustreben. Sbr